ZUR VERGANGENHEIT DER PROTESTANTISCHEN KIRCHE VON ZELL IN DER PFALZ

Zugleich eine Darstellung der kirchlichen Verhältnisse des Ortes vom 16. bis 18. Jahrhundert

Von Gerhard Merkel

Vorbemerkungen

Der vorliegende Aufsatz möchte zur Klärung der kirchlichen Verhältnisse in Zell seit der Auflösung des Stiftes St. Philipp in der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes im 18. Jahrhundert beitragen und zugleich eindeutige Aussagen machen zur Geschichte der Stifts- bzw. nachmaligen Pfarrkirche der reformierten Gemeinde im gleichen Zeitraum. Dabei soll bereits bestehenden Theorien keine weitere hinzugefügt, sondern aufgrund von bisher nicht oder nur teilweise benutzten Akten, soweit ich sehe, ein neues und klares Bild gegeben werden.

Auf die Geschichte der Zeller Kirchen war ich während der Darstellung der wirtschaftlichen Gegebenheiten der Universität Heidelberg im 18. Jahrhundert gestoßen, als die Verhältnisse in der Kollektur Zell entsprechend ihrer Bedeutung eine größere Untersuchung erforderten[1]. Dabei konnten jedoch nur die für die Heidelberger Hochschule wichtigen Dinge berücksichtigt werden; ich entschloß mich daher, die Zeller Kirchengeschichte gesondert an anderer Stelle zu behandeln. Inzwischen haben weitere Aktenfunde so viel Neues zutage gebracht, daß eine Veröffentlichung geboten erscheint.

Ich danke den Herausgebern des „Wormsgaues", mir hierzu die Möglichkeit gegeben zu haben; besonderen Dank schulde ich Herrn Professor Dr. Dr. O. Böcher* von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz sowie Herrn Archivdirektor Dr. M. Schaab, Staatliche Archivverwaltung, Amt Heidelberg, für vielerlei Anregungen und freundliche Hinweise.

Die protestantische Kirche Zells in ihrer heutigen Gestalt ist – abgesehen von den Veränderungen an der Südwestecke durch den Einbau des Glockenturmes in den Jahren 1905/06 –[2] das Ergebnis eines Wiederaufbaues des im Dreißigjährigen Krieg ausgebrannten Gotteshauses durch die Universität Heidelberg zu Anfang des 18. Jahrhunderts[3]. Dabei sind die äußeren Maße und Begrenzungen der Kirche des 17. Jahrhunderts beibehalten worden. Diese hinwiederum war ein Neubau aus der Zeit um 1610 auf dem Gelände der 1606/07 abgebrochenen Stiftskirche, die seit der Auflösung des St. Philippsstifts in der Mitte des 16. Jahrhunderts von der reformierten Gemeinde Zells zum Gottesdienst benutzt worden war.

Es wird Aufgabe der Darstellung sein, den chronologischen Gang der Ereignisse bei der Baugeschichte der einzelnen Gotteshäuser nachzuvollziehen. Die Geschichte der verschiedenen mittelalterlichen Zeller Kirchen aufzuzeigen, ist jedoch nicht möglich, vielmehr soll die Betrachtung mit dem Bau der letzten Stiftskirche am Anfang des 15. Jahrhunderts einsetzen, die die Aufhebung des Stifts überdauert hatte und zu Beginn des 17. Jahrhunderts einem Neubau weichen mußte.

Die Kirche der Zeller Bruderschaft

Hatte sich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts die Anziehungs- und Ausstrahlungskraft des Zeller Stiftes auf die nähere Umgebung beschränkt[4], so änderte sich dies grundlegend seit Beginn des 15. Jahrhunderts mit der neugegründeten St. Philipps-Bruderschaft[5], womit gleichzeitig eine Erneuerung der Stiftskirche einherging[6]. Ob es sich dabei um einen völligen Neubau oder um Sicherungs- und Erweiterungsarbeiten größeren Stils handelte, ist nicht eindeutig auszumachen; jedenfalls gehen die baulichen Anstrengungen zu Beginn dieses Jahrhunderts weit über gewöhnliche Maßnahmen zur Erhaltung und laufenden Unterhaltung eines Kirchengebäudes hinaus. Triebkraft dieser Unternehmungen war der Zeller Kanoniker und spätere Dekan des St. Cyriakusstifts von Neuhausen bei Worms, Johann von Wachenheim, der Gründer der St. Philipps-Bruderschaft[7]. Er stiftete aus Privatmitteln erhebliche Beträge für den Ausbau der Stiftskirche und konnte die Pfälzer Landesherren Ruprecht und Ludwig zur Stel-

---

* Siehe auch seinen Aufsatz „Zell und Mölsheim im 18. Jahrhundert". Ein Beitrag zur pfälzisch-rheinhessischen Orts- und Sozialgeschichte, in: Der Wormsgau Bd. 9 (1970/71) S. 5–29.

[1] Gerhard Merkel: Wirtschaftsgeschichte der Universität Heidelberg im 18. Jahrhundert. Stuttgart 1973; darin insbesondere die beiden Kapitel über die Kollektur und die Kollektoren Zells, S. 83 ff. bzw. S. 194 ff.

[2] Vgl. Vogelgesang S. 114 ff.

[3] Vgl. meine Dissertation S. 84 ff.

[4] Moraw S. 159.

[5] Vgl. hierzu die detaillierte Darstellung bei Moraw S. 160 ff.

[6] Wichtige Quelle hierfür ist das Zeller Bruderschaftsbuch-Codex latinus Monacensis 1056 der Staatsbibliothek München –, das aufschlußreiche Bauarbeiten an der Stiftskirche angibt. Beschreibung und Inhaltsangabe des Buches bei Moraw S. 161 f.

[7] Zu seiner Persönlichkeit vgl. Moraw S. 123 f. und S. 163 ff.

lung von größeren Mengen Baumaterialien bewegen[8]. Diese Tatbestände geben gleichzeitig einige Aufschlüsse über die baulichen Unternehmungen an der Zeller Kirche.
König Ruprecht ließ auf Initiative des Neuhausener Dekans Johannes von Wachenheim 38 Fuhren Steine und sein Sohn Ludwig nochmals 10 Fuhren Bauholz nach Zell liefern[9]. Diese fast 50 Wagenladungen Baumaterial waren sicher ein wichtiger Beitrag zu dem Gesamtunternehmen, können jedoch nur zu einem Teil den Materialbedarf für den Kirchenbau gedeckt haben[10].
Zu den staatlichen Unterstützungsmaßnahmen kamen die privaten Zuwendungen Johann von Wachenheims selbst; auch sie ermöglichen einige Rückschlüsse über den Zustand des Baues. Im Jahre 1407 stellte er 30 fl. für die Nordmauer zur Verfügung, 1408 weitere 10 fl. für das große Fenster auf der Westseite[11]. Danach zu schließen wäre es denkbar, daß die bisherige Nordmauer baufällig[12] und Johanns Geldspenden direkt auf deren Instandsetzen sowie zur Herrichtung eines Hauptfensters in der westlichen Giebelwand angelegt waren. Dagegen könnte man nach den weiteren Geldzuweisungen v. Wachenheims eher eine Neuerrichtung wenigstens der Hauptmauern des Kirchengebäudes vermuten: nachdem alle Mauern errichtet waren, stiftete er die erforderlichen Dachbalken, etwa 36 an der Zahl und im Wert von 24 fl.[13]. Als Dekan von Neuhausen gab er später nochmals 40 fl. für das Dachgebälk[14]. Insgesamt beliefen sich die persönlichen Zuwendungen Johann v. Wachenheims für den Zeller Kirchenbau auf über 100 fl., eine recht hohe Summe in dieser Zeit und vor allem für einen Privatmann.
Aufgrund der präzisen Angaben des Zeller Bruderschaftsbuches über die erheblichen baulichen Unternehmungen an der Zeller Stiftskirche zu Anfang des 15. Jahrhunderts haben wir es entweder mit einem völligen Neubau, zumindest aber mit einem großangelegten Um- oder Erweiterungsbau eines bisherigen Kirchengebäudes zu tun[15]. Das neu entstandene Gotteshaus entsprach einerseits der steigenden Bedeutung des Stifts durch die in dieser Zeit neugegründete Bruderschaft, die den Ruf Zells über die engen lokalen Grenzen hinaustrug, andererseits dürfte jene für den Bau der neuen Stiftskirche erst den entscheidenden Anstoß gegeben haben.

Das Stift Zell und die Reformation – die Stiftskirche als Gotteshaus der reformierten Gemeinde

Es darf wohl als sicher angenommen werden, daß an dem zu Anfang des 15. Jahrhunderts errichteten Gotteshaus in den darauffolgenden Jahrzehnten keine größeren, vor allem keine äußeren Veränderungen vorgenommen wurden; dazu sind die baulichen Maßnahmen zu umfangreich gewesen. Von der Jahrhundertmitte an erlebte die Zeller Bruderschaft einen weiteren Aufschwung, indem ihr mehrere Mitglieder des Hochadels beitraten und eine etwa siebzigjährige Blütezeit eingeleitet wurde, die erst mit dem Einsetzen der Reformation endete[16]. Dadurch müßte das Stift in dieser Zeit auch über ausreichende finanzielle Mittel zur notwendigen Unterhaltung der einzelnen Gebäude verfügt haben, so daß sich die Stiftskirche im beginnenden 16. Jahrhundert in gutem baulichen Zustand befunden haben dürfte[17]. Das änderte sich völlig mit der seit den zwanziger Jahren einsetzenden Verbreitung von Luthers Lehre, wodurch der Zustrom zur Bruderschaft St. Philipps abgebrochen und schließlich der Niedergang des gesamten Stifts eingeleitet wurde[18], mit dem gleichzeitig der Verfall der Stiftskirche einherging.
Der Übereignungsvertrag von 1551 berichtet über den recht desolaten Zustand der gesamten Stiftsgebäude, die für die Ausübung des Gottesdienstes

---

[8] BbZ fol. 6v. und 7r.

[9] BbZ fol. 6v. oben. Zwar wird hier nur 'Johannes, Dekan von Neuhausen' genannt, dieser ist jedoch mit Johann von Wachenheim identisch; vgl. Moraw S. 123 bzw. 163.

[10] Als um 1606/07 die alte Stiftskirche abgebrochen worden war, hatte der Amtmann von Pfeddersheim eigenmächtig 80 Karren kleinere Mauersteine (keine Quader) wegfahren lassen und diese Handlung damit begründet, daß für den Bau einer neuen Kirche noch genügend Material vorhanden sei; vgl. weiter unten bei Anm. 37. Somit können die zu Anfang des 15. Jahrhunderts von den Pfälzer Kurfürsten Ruprecht und Ludwig bereitgestellten knapp 50 Fuhren Baumaterial für einen Neubau nicht ausgereicht haben.

[11] BbZ fol. 7r.

[12] So Vogelgesang S. 39 unten.

[13] BbZ fol. 7r., in unmittelbarem Anschluß an die oben verzeichneten 30 fl. bzw. 10 fl.: „Item postquam omnes muri erecti fuerunt dedit omnes magnas trabes pro tecto et super eosdem muros ponendas circa XXXVI trabis quas solvit in valore XXIIII flor."

[14] BbZ fol. 7r., vierte Angabe über Wachenheims Schenkungen: „Item idem dominus decanus nuhusensis postea dedit XL flor. pro lignis magnis pro tecto ratione absentiae suae."

[15] Der schlechte bauliche Zustand der Stiftsgebäude um 1400 wird an anderer Stelle des Bruderschaftsbuches deutlich erwähnt: „in suis edificiis quasi desolata et diruta", BbZ fol. 3v.; zitiert nach Moraw S. 226 mit Anm. 256, da mir diese Stelle im Gegensatz zu fol. 6 und 7 nicht als Ablichtung vom Original vorgelegen hat.

[16] Moraw S. 170 ff.

[17] Die Zeller Gebäude sind auf laufende Sicherungsarbeiten angewiesen, da aufgrund der geologischen Verhältnisse des Ortes – Kalkstein auf Ton gelagert – sie sonst kein hohes Alter erreichen können; vgl. Moraw S. 24 mit Anm. 23.

[18] Ausführliche Darstellung dieser letzten Epoche Zeller Stiftsgeschichte bei Moraw S. 231 ff.
Von den lokalen Kriegsereignissen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zum Bauernkrieg im Jahre 1525 dürfte das Stift Zell mit seiner Kirche nach Aussage der Quellen weitgehend verschont geblieben sein; vgl. Moraw S. 230 f.

bzw. als Behausung für die Kleriker kaum noch brauchbar seien[19]. Die Herausstellung der schlechten baulichen Verfassung des St. Philippsstifts könnte allerdings nicht ohne eine gewisse Absicht stattgefunden haben, um der Kurie die Entscheidung über dessen Abtretung leichter fallen zu lassen; andererseits dürften aber auch, bedingt durch die unsicheren Verhältnisse in der Zeit des Niedergangs, notwendige Sicherungsmaßnahmen an den einzelnen Gebäuden aus organisatorischen und finanziellen Gründen unterblieben sein[20]. Auch spätere Quellen bezeugen den Verfall der Stiftsgebäude[21], von denen ein großer Teil in den folgenden Jahren veräußert[22] und wovon, außer den Wirtschaftsgebäuden, schließlich nur noch zwei als Pfarrhaus und Schule beibehalten worden sind[23]. Mit dem Tod des letzten Kanonikers Henricus Battus im Jahre 1585 waren auch in personeller Hinsicht die Verbindungen zur alten Stiftszeit abgebrochen[24]. Aus dem Stift Zell war das Dorf Zell geworden, dessen Einwohner den Ort nach ihren Bedürfnissen einrichteten[25], und die Stiftskirche diente in der Folgezeit der reformierten Gemeinde als Pfarrkirche zum Gottesdienst.

Mit dem Besitzwechsel des St. Philippsstifts seit der Mitte des 16. Jahrhunderts war auch eine neue Rechtslage entstanden. Seit 1563 unterstand die nunmehrige Kollektur Zell der kurpfälzischen Rechenkammer, die gemäß eines Pachtvertrages der Universität Heidelberg auf 34 Jahre einen Jahresbetrag von 600 fl. entrichtete[26], welche Regelung auch bei dessen Verlängerung im Jahre 1597 beibehalten wurde[27]. Damit oblag es der Rechenkammer und nicht der Heidelberger Hochschule, Kollekturmittel für Bauzwecke an der Kirche oder anderen Stiftsgebäuden bereitzustellen. Aus Universitätsakten sind deshalb nur dann Nachrichten zu erwarten, wenn von Zell aus Bittgesuche oder Beschwerden an den Senat zwecks Weiterleitung an die Kammer gerichtet worden sind. Das Wenige, was sich an Quellen aus jener Zeit erhalten hat, reicht jedoch aus, die Geschichte der Stiftskirche weiter zu verfolgen[28].

Anfang der siebziger Jahre wurde im Kircheninneren die Bestuhlung erneuert und das Holz aus Worms bezogen; ein Teil der Bretter war nicht verbraucht worden und sollte den Krämern für ihre Ausstellungen bei der Zeller Kirchweih überlassen werden[29]. Vielleicht sind in dieser Zeit auch Arbeiten am

---

[19] Nach der Inkorporationsurkunde des päpstlichen Nuntius Pighinus mit Datum Augsburg, 2. Januar 1551; Winkelmann 1 Nr. 185, S. 254 ff.

[20] Eine Handschrift zu der Inkorporationsurkunde von 1551, vgl. vorige Anmerkung, weist einen Passus auf, der auf den ersten Blick nicht so recht zu dem übrigen Text passen will: „aedificia ... adeo ruinosa ac aperta iacent – qui mons subsidit – ut metuendum sit, quod non diu subsistere possint ...“; Winkelmann 1 S. 255 unten mit Anm. 3. – Eine zeitgenössische deutsche Fassung der besagten Urkunde, GLA 63/680 Kirchenratsdokumentenbücher Nr. VIII, gibt diese Stelle wieder mit „dieweil der berg weichet“, so daß sich unwillkürlich die Frage aufdrängt, ob der lateinische Nebensatz nicht ‚quia mons subsidit‘ zu lesen wäre, wodurch das Ganze plötzlich einen Sinn bekäme. (Qui statt quia könnte aufgrund eines Versehens beim Schreiben oder durch Verblassen des Buchstabens ‚a‘ entstanden sein.) Nach dieser Stelle zu schließen, hätten Bewegungen des Erdreichs – durch die geologische Beschaffenheit des Geländes begründet (vgl. oben Anm. 17) – ein Übriges zu dem Verfall der Gebäude getan, und Mittel zur Abhilfe waren in der prekären Lage um die Jahrhundertmitte nicht mehr vorhanden.

[21] GLA 77/6248 „Relatio aller Fundationen, Renten und Possession der Clöster, und anderen Geistlichen Gütteren in der underen Pfaltz begriffen in den Bistumben Worms und Speyer“, ohne Datum, nach 1580. Darin heißt es über Zell, fol. 5v. unten bis fol. 6r. oben: „dißes Stifft ist mit Bewilligung Summi Pontificis der Universität Heidelberg umb das Jahr 1563, weil alles gebeu und kirch verfallen, incorporirt worden.“

[22] StA SP B 2 A 1130/5 fol. 7 in einem Bericht des Schaffners zu Hornbach, Georg Rab, über Verrichtungen in Zell, Dittelsheim etc., praesentatum den 12. Februar 1563: „18 pfrundheuser hat das Stifft damals gehabt. davon seind die Zeit her 12 verkaufft worden und sind noch 6 vorhanden.“

[23] Senatsprotokolle 1568 – 72, UA I, 3 Nr. 9 fol. 45 f., Eintrag vom 8. März 1568. Danach sind – einem Bericht des Amtmanns von Pfeddersheim, Jacob Leier zufolge – in Zell außer dem Pfarrhaus und der Schule keine Stiftsbehausungen mehr vorhanden bzw. in Privatbesitz übergegangen.

[24] Senatsprotokolle 1583 – 85, UA I, 3 Nr. 12 fol. 267, Eintrag vom 2. Oktober 1585. Die freigewordenen Einkünfte in Geld, Wein und Getreide, die H. Battus laut Vertrag ‚ad dies vitae‘ gewährt worden waren, sollten nach Willen der Zeller Bürger zur Einrichtung einer ‚schola literaria‘ verwendet werden. Der Kirchenrat unterstützte das Ansuchen der Zeller Bürgerschaft bei der Universität, welchem die letztere auch entsprach.

[25] Im Jahre 1578 hatte die Gemeinde Zell in Zusammenarbeit mit dem Keller zu Dirmstein um ihr Dorf einen Graben gezogen und dabei Privatgelände beschnitten. Unter den Geschädigten war auch der Schultheiß von Zell, Hans Keller, mit seinem 1556 vom Stift Zell gekauften Haus, Garten und Weinberg; Senatsprotokolle 1576–78, UA I, 3 Nr. 11, insbesondere fol. 181–82, 184, 197/98, 206/07, Einträge März bis Mai 1578.

[26] Einzelheiten hierzu mit Angabe der Quellen in meiner Dissertation S. 5 f.

[27] Ebda S. 7.

[28] Eindeutige Aussagen machen die Jahresabrechnungen der Kollektur Zell, sofern sie Ausgaben für Baukosten oder verauslagte Spesengelder, sog. Zehrungskosten, für die Stiftskirche verzeichnen. Wichtige Ergänzungen geben die Einträge in den Senatsprotokollen der Universität Heidelberg, vor allem vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Im Einzelfall wird entsprechend verwiesen. Akten staatlicher Provenienz waren dagegen so gut wie nicht zu ermitteln gewesen.

[29] Jahresrechnung der Kollektur Zell 1574 fol. 9v.: „25 fl. 19 alb. dem Herrn Jorg Krapffen zu Wormbs vor allerhandt Holz und bortt so durch Jörg schwartzen den schreynern in der Kirchen alhie zu Stüllen zum theill verbraucht worden und zum theill noch vorhanden, so die Kremer uff Zeller Kirb pflegen daruff faill zu haben.“ Der Gottesdienst wurde durch diese Arbeiten jedoch nicht behindert, wie die Feiern des Heiligen Abendmahls bewei-

Mauerwerk unternommen worden, jedenfalls fiel Bauschutt an, dessen Herkunft bzw. Verwendung allerdings einige Rätsel aufgibt[30]. Bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde die Kirche von der reformierten Gemeinde als Gotteshaus genutzt. Im Jahre 1600 wurde von dem Zeller Schreiner Andreas Kleinmann ein neuer Stuhl für den Faut eingebaut[31] und dem Krämer Valentin Welschheimer die Auslagen für Baumöl, Leim und Nägel beglichen[32]; 1603 erhielt dieser nochmals eine Zahlung wegen Lieferung von Baumöl für den Glockenstuhl[33].

Der Abbruch des alten und Bau eines neuen Kirchengebäudes zu Anfang des 17. Jahrhunderts

Die in den Zeller Kollekturrechnungen verzeichneten Ausgaben an Geldern für kirchliche Zwecke waren zur Erhaltung des Gebäudes bzw. zur Durchführung eines geregelten Ablaufs des Gottesdienstes bestimmt, für den vor allem der Innenraum in Ordnung gehalten werden mußte; der Zustand des Gesamtgebäudes wies zu Beginn des 17. Jahrhunderts jedoch derart große Schäden auf, daß man sich mit keinen Reparaturarbeiten mehr begnügen konnte, sondern einen Abbruch und anschließenden Wiederaufbau ins Auge faßte. Ein solches Großprojekt war die Rechenkammer jedoch nur im äußersten Notfall willens zu unternehmen, bedeutete dies doch einen Einnahmenverlust über längere Zeit hinweg, da die Mittel entweder aus Zeller Kollekturgefällen oder aus anderen Kammereinnahmen bereitgestellt werden und somit in jedem Fall den eigenen Haushalt spürbar belasten mußten. Deshalb schob man diese Angelegenheit so lange wie möglich vor sich her, so daß sich die Zeller Gemeinde schließlich an die Universität als Eigentumsherrin wandte mit der Bitte, bei der Rechenkammer in dieser Sache vorstellig zu werden. Der akademische Senat entsprach diesem Ansuchen und unternahm bei der Behörde die nötigen Schritte, die zum Abbruch der alten Stiftskirche und dem Bau eines neuen Gotteshauses führten.
Im Jahre 1603 hatte die Zeller Gemeinde durch ihren Faut und Kollektor die Universität auf den seit langem schlechten baulichen Zustand der Kirche hingewiesen, die zusammenzufallen drohe. Zwar hätten auf Anordnung der Rechenkammer Bausachverständige schon das Gebäude besichtigt, doch habe sich danach nichts ereignet; deshalb werde die Heidelberger Hochschule ersucht, als Eigentumsherrin die Kammer auf ihre Pflichten als derzeitige Verwalterin der Kollektur Zell deutlich hinzuweisen. Der akademische Senat verfaßte daraufhin ein entsprechendes Schreiben an die Rechenkammer, das ihr diesen Sachverhalt mitteilte[34], ohne jedoch schon einen unmittelbaren Erfolg verzeichnen zu können; die Zeller Gemeinde mußte sich noch etwa drei Jahre mit ihrer baufälligen Kirche abfinden.

Im September 1605 reiste der pfälzische Baumeister Johann Schoch nach Zell und besichtigte die dortige Stiftskirche; sein Gutachten dürfte den entscheidenden Anstoß zum Abbruch bzw. Wiederaufbau gegeben haben[35], obwohl noch im gleichen Jahr kleinere Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten im Glokkenstuhl und an der Kirchenuhr durchgeführt und

---

sen, das zu den hohen kirchlichen Festtagen vom Pfarrer der Zeller Gemeinde gereicht wurde: An Ostern und Pfingsten wurden für je ein Maß Wein 5 Albus in Ausgabe gebracht (Rechnung 1574 fol. 11v., 4. und 5. Posten), zu dem Reformationsfest am 31. Oktober 6 Albus für einen anscheinend besonders gut gelagerten alten Wein („1 maß firner wein", ebda fol. 12v. oben, 1. Posten) und auf Weihnachten 4 Albus für ebenfalls ein Maß Wein (Rechnung 1574 fol. 14, 3. Posten).

30 Jahresrechnung 1574 fol. 10, ebenfalls unter Bauausgaben: „item VII alb. Lorentz Baumann, so er in der Kirchen den Comer eben geschleift, das die Kremer uff Zeller Jarmarckt darin kunen faill haben." Merkwürdig ist dabei nur, daß der Jahrmarkt auch in der Kirche abgehalten werden sollte, doch findet sich in der gleichen Rechnung noch eine weitere Angabe, die dies als Tatsache bestätigt; fol. 12 verzeichnet als vierten Posten: „X alb. ich Jorg verzert, als ich mit zweien wagen zu Wormbß gewesen und ein hundert Bortt daselbsten geladen und hieher In Stift lasen fueren, daruff die Kremer uff Zeller Jar marckt pflegen faill Zu haben, uff dem Speicher und In der Kirchen".
Sollte der in fol. 10 genannte Bauschutt – Comer oder Kummer vom lat. cumulus – von abgerissenen Mauerteilen kommen, so könnte sich dies auf einen eventuellen Abbruch des Chores beziehen, den die reformierte Gemeinde für ihren Gottesdienst nicht benötigte und an dem man keine Reparaturarbeiten mehr ausführen wollte. Jedenfalls wurde damals vom gleichen Handwerker noch eine neue Kanzel gesetzt; in der selben Rechnung fol. 9 unten:
„9 alb. vor 6 ℔ Pley, Velten von Welschheim, vor jedes ℔ 2 alb. so Lorentz Baumann der meister zu dem predig Stull als er den von newen wider uff gesetzt verbraucht". (6 ℔ Blei à 2 Albus ergeben zwar 12 Albus, doch ließ der Krämer Welschheimer vielleicht 1/2 Albus pro Pfund nach, oder sie sind ihm auf andere Weise erstattet worden). – Eine eindeutige Erklärung dieser Angaben ist mir leider nicht möglich.

31 Jahresrechnung 1600 fol. 14.

32 Ebda fol. 15v.

33 Jahresrechnung 1603, 11. Posten der Ausgaben für Stiftsgebäude.

34 Senatsprotokolle 1602/03, UA I, 3 Nr. 22 fol. 73v. und 74r., Schreiben mit Datum Heidelberg, 27. November 1603.

35 Johann Schoch war in Begleitung seines Lübecker Kollegen Heinrich Stumpf, der damals offenbar in Heidelberg weilte; Jahresrechnung der Kollektur Zell 1605 fol. 11, 4. Posten: „VII fl. XVIII alb. ist den 29. septembris durch Pfaltz baumeister Herrn Johan Schoch und Heinrich Stumbfen der stat Lübeckh baumeister samt zweien jungen furmann und zwei Pferdt beneben dem faut zu Zell, als sie damals den augenschein der baufälligen Stifts kirch daselbsten eingenommen haben, zue zween Imbs verzert worden". – NB: Es wäre auch die Lesart ‚Schach' möglich, da vom Schreiber a und o hier nicht eindeutig unterschieden sind; es kann sich jedoch nur um den bekannten Baumeister der Kurpfalz Johann Schoch handeln.

aus Kollekturgeldern bezahlt wurden[36], so daß ein Abtragen des alten Kirchengebäudes erst im Lauf des Jahres 1606 stattgefunden haben kann.

Im Frühjahr 1607 war von der alten Stiftskirche nichts mehr vorhanden; auf kurfürstlichen Befehl ist sie von Alzeyer Maurern unter der Leitung des Amtmannes von Pfeddersheim bis auf die Grundmauern abgebrochen worden. Letzterer hatte sich 80 Karren kleinere Mauersteine nach Pfeddersheim fahren lassen mit der Bemerkung, daß für einen Wiederaufbau noch genügend Material vorhanden sei. Bei den Abbrucharbeiten sind die Maurer im Kircheninnern auf ein kleines Gewölbe gestoßen und haben es geöffnet; sofort entstand ein Gerücht über das Auffinden eines darin verborgenen Schatzes, so daß der Amtmann sowie der Kollektor die Zeugen dieses Vorganges ins Verhör nahmen und bei den Maurern in Alzey sogar eine Haussuchung veranstalten ließen, ohne jedoch auf eine glaubhafte Spur zu stoßen. Zur gleichen Zeit war das Amtshaus in Pfeddersheim abgerissen worden; offenbar oblagen dem Amtmann neben den Abbrucharbeiten auch der Wiederaufbau, obwohl er für die Zeller Kirche im Augenblick noch keine weitere Anweisung erhalten hatte. Die genauen Informationen über die Vorgänge in Zell verdanken wir dem Heidelberger Universitätskollektor Leonhardt Reupel, dessen Bericht über eine Dienstreise in die linksrheinische Pfalz dem Senat der Universität Heidelberg am 28. Februar 1607 nach der ordentlichen Sitzung (post consistorium) verlesen wurde und aus dem die Stellen, die sich auf die Stiftskirche beziehen, im Wortlaut wie folgt wiedergegeben werden sollen[37].

Erstlichen die Kirch zu Zell betreffendt wurdt dieselbige auß befelch Unsers gnedigsten Herrn Undt Patronen, wie Amptmann zu Pfedderßheim bericht, dem boden gleich abgebrochen, undt hatt berurter Amptmann nach zur Zeit ein andere zu bauen kein befelch, undt ob wol nechst gedachter Amptmann 80 Karch voll kleine aber kein Quader Stein naher Pfedderßheim fuhren lassen, undt zwar nur auß sein selbst eigen geheiß undt Baumeisters gutduncken, so hatt er sich, daß der orts zu bauung einer andern Kirch noch genugsame Stein vorhanden undt daß man nicht Platz die abgebrochene Stein undt ander Materien zu legen, entschuldiget.

Daß demnach ein geschrey erschollen, alß wan der orts in abbrechung der Kirch ein schatz gefunden, so haben doch beide, so wol mehrgemelter Amptmann alß Collector zu Harxheim, noch zur Zeit nichts gewisses erkundigen können, undt wie ich von Fauth zu Zell glaubwurdig bericht, daß die Zeugen verhört, so haben dieselbe außgesagt, sie haben in dem uffgebrochenen gewölblein weiters nichts, alß ein todte Ratt undt Mauß sehen ligen, man sagt auch daß in abwesendt der Meurer so von Altzey, in deren Heuser Haußsuch gethan, aber nichts funden, wollen uff begeren ein Aidt schweren, daß sie nichts gesehen viel weniger gefunden.

Im folgenden bittet der Amtmann die Universität um Nachsicht, daß er die eingeleiteten Renovationen nicht wie bisher habe fortführen können, da er am Abschluß seiner Jahresrechnung arbeite und durch die Abbrucharbeiten in Zell und Pfeddersheim über Gebühr in Anspruch genommen werde[38].

Ein glücklicher Umstand hat uns den Bericht des Universitätskollektors in den Senatsprotokollen erhalten, ohne dessen Kenntnis es kaum möglich gewesen wäre, diesen Abschnitt Zeller Stiftsgeschichte so präzise zu umreißen[39], der genaue Zeitpunkt des Wiederaufbaues konnte dagegen bisher noch nicht ermittelt werden; fest steht nur, daß er vor 1615 stattfand.

Die Zeller Kollekturrechnung von 1616[40] nennt allein fünf Posten an Ausgaben für die Zeller Kirche. Für eine Reise am 28. und 29. Mai wurden drei Gulden als ‚Zehrungskosten' an den Amtmann von Pfeddersheim und den Heidelberger Baumeister, der mit einem Diener und Fuhrmann gekommen war, ausgezahlt, als diese das Dach der Zeller Kirche begutachteten. Unter den Ausgaben für Baukosten an den Stiftsgebäuden fielen als erster Posten 4 fl. an den Zeller Seiler Peter Kraft für ein neues gezwirntes Glockenseil in der Länge von 16 Klafter und einem Gewicht von 13 Pfund. Für den Glöckner wurde (zweiter Ausgabeposten) ein neuer Kirchenschlüssel angeschafft, da durch den Wind der alte in der Kirchentür zerbrochen war. An den Glaser Paul Schmitt von Zell wurden (Ausgabeposten Nr. 5) 17 fl. bezahlt für mehrere Glaserarbeiten an einem Kirchenfenster und für Ausbesserungsarbeiten an einem anderen; beides war von dem Baumeister bewilligt worden. An zwölfter Stelle der Bauausgaben stehen 15 Albus an Glockenschmiere an den Glöckner Valentin Haußmann für zwei Jahre, da man im Vorjahr 1615 die Hälfte des Betrages zu verrechnen vergessen hatte.

Durch die Angaben der Kollekturrechnung dürfte der ‚terminus ante quem' mit 1615/16 hinreichend gesichert sein: spätestens 1615 war die Zeller Kirche wieder aufgebaut; da die Jahresrechnung von 1616

---

[36] Rechnung 1605 fol. 14: „21 alb. Bartol Schönen satlern zue Zell vor einen Rimen zue der grossen glocken in der Stiftskirchen bezalt"; „III fl. . . . Hans Hag dem Uhremacher zue Worms weg(en) der Uhren in diser Kirch auszuebutzen und wider zue zurichten".

[37] Senatsprotokolle 1606/07, UA I, 3 Nr. 25, fol. 13r. und v.

[38] Ebda fol. 14: . . . „Über daß werde er itzo in abbrechung der Kirchen zu Zell undt deß AmptHauß zu Pfeddersheim bemühet" . . .

[39] Trotz intensiven, gezielten Suchens konnte ich in den Archiven Heidelberg, Karlsruhe und Speyer keine Akten über den Abbruch bzw. Wiederaufbau der Zeller Kirche finden.

[40] StA SP A 16 Nr. 215; sie nennt sich noch ‚Zeller Stiftsrechnung'.

verschiedene Ausgaben für Details verzeichnet, müßten die Arbeiten am Mauerwerk einige Jahre vorher begonnen worden sein. Doch wann genau? Die Senatsprotokolle der Universität Heidelberg enden leider mit dem Jahr 1610 und beginnen erst wieder mit Einträgen Dezember 1616. Begann der Wiederaufbau unmittelbar nach dem Abbruch, so sind keine Einträge in den Protokollen zu erwarten, da das Unternehmen eine Angelegenheit der Rechenkammer war und nur anläßlich von Beschwerdefällen, wie wir gesehen haben[41], Akten bei der Universität angefallen sind. Traten beim Bau Verzögerungen ein, und gab es wirklich Klagen der Zeller Gemeinde bei der Heidelberger Hochschule, dann dürfte dies erst nach einiger Zeit vergeblichen Bemühens bei den verantwortlichen staatlichen Stellen vorgekommen und folglich in die Zeit gefallen sein, aus der keine Senatsprotokolle erhalten sind. Leider geben auch die Renovationsakten der Jahre 1609/10, in denen Heidelberger Professoren längere Zeit in Zell weilten, keinerlei Auskunft über eine eventuelle Bautätigkeit an der Zeller Kirche[42]. Es könnten für jede der Möglichkeiten – Wiederaufbau unmittelbar nach dem Abbruch von 1606/07 oder eventueller Stillstand bis zur Zeit vor 1615 –[43] Überlegungen angestellt werden, eine im Grunde zweitrangige Frage, die durch neue Aktenfunde vielleicht einmal geklärt werden kann; verlegen wir den Baubeginn in die Zeit ‚um 1610', so haben wir einen Mittelwert und halten beides offen. Als maximale Spanne bleiben die acht Jahre zwischen 1607 und 1615, für den Neubau einer Kirche in jedem Fall keine zu lange Zeit.

Die Zeller Kirche im 17. Jahrhundert

Die Zeller Gemeinde sollte sich nur wenige Jahre ihres neuen Gotteshauses erfreuen können, im Dreißigjährigen Krieg fiel die Kirche dem Brand zum Opfer; die Außenmauern überdauerten jedoch die Kriegszeit, so daß in der zweiten Hälfte des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Wiederaufbaupläne sich auf den ‚Ausbau' der Kirchenruine bezogen. Kostenvoranschläge und darüber angefallene Akten geben uns die Möglichkeit, Aussehen und Größe der um 1610 erstellten Kirche zu bestimmen.

Das auf dem Gelände der 1606/07 abgebrochenen ehemaligen Stiftskirche neu erstellte Gotteshaus[44] hatte die Außenmaße von 80 Schuh in der Länge und 44 Schuh in der Breite. Das Kircheninnere war zweischiffig, das Deckengewölbe wurde von zwei in der Mitte stehenden Säulen getragen. Der Eingang war für eine zweiflügelige Kirchentür in der Höhe von 12 Schuh und in der Breite von 8 1/2 Schuh bemessen; daneben bestand eine zweite Öffnung für eine kleinere Tür von 8 Schuh in der Höhe und 4 Schuh in der Breite. Sieben Fenster mit 20 Schuh Höhe und 2 1/2 Schuh Breite und drei weitere mit 9 bzw. 2 1/2 Schuh sorgten für eine Erleuchtung des Innenraumes durch das Tageslicht[45]. Der Turm dürfte als Dachaufsatz gestaltet gewesen sein, da man 1687 eine Erneuerung in dieser Form vorsah[46].

Das neue Kirchengebäude wies schon bald nach seiner Errichtung Schäden am Mauerwerk auf, die entweder auf die Bauweise oder auf die Beschaffenheit des Geländes zurückzuführen sind[47]. Der Brand im Laufe der Kriegsereignisse tat ein übriges: die Zeller Kirche kam nur als Ruine über den Dreißigjährigen Krieg[48]. Den genauen Zeitpunkt der Katastrophe zu bestimmen, ist zwar nicht möglich, doch sprechen viele Anzeichen für den Anfang der zwanziger Jahre.

Ende Dezember 1622 beantwortete die Universität Heidelberg ein Schreiben ihres Zeller Kollektors Jo-

---

[41] Vgl. oben S. 15.

[42] Vgl. etwa die Renovationsakten in StA SP A 16 Nr. 206, UA IX, 4c Nr. 336 und die Senatsprotokolle von 1609 und 1610, UA I, 3 Nr. 26 f. Im Jahre 1611 wurde Johann Schick als neuer Kollektor Zells in Pflichten genommen. In seinem Anstellungsvertrag heißt es auf Seite 1 unten: „Wie er dan ferner uf den Kirchengebeu, glocken, Schul und Pfarheuser, den Speicher undt ihme p. Inventarium gelieferten Hausraht und fahrnueß fleißige ufsicht und sorg zu tragen", ...; UA IX, 4c Nr. 85, Bestallung des Kollektors Johann Schick, Heidelberg, 30. August 1611. – Sollte diese Stelle konkret auf die Zeller Verhältnisse Bezug nehmen, so spräche dies für einen Wiederaufbau unmittelbar nach dem Abbruch der alten Kirche; andererseits könnte dieser Vertrag auch nach dem Muster ähnlicher Anstellungspatente gefertigt worden sein und keine speziellen Aussagen zu unserer Frage geben, die somit vorerst noch offen bleiben muß. – Einen weiteren Hinweis auf den baldigen Wiederaufbau der Zeller Kirche gibt die Kollekturrechnung von 1614; sie verzeichnet auf fol. 19 eine Ausgabe von 1 fl. 6 alb. zur Beschaffung von Brot und Wein für die Abendmahlsfeiern in diesem Jahr: „so zu des Herrn Nachtmahl in der Kirchen Zeln ist verbraucht worden, laut Herrn Pfarherrs quittung".

[43] Unter Umständen könnte auch der Wechsel in der Person des Kurfürsten 1610 eine Verzögerung beim Bau der Zeller Kirche hervorgerufen haben.

[44] Vgl. unten S. 18.

[45] Alle Angaben nach dem Kostenvoranschlag von Werkmeister Schmidt zu Alzey aus dem Jahr 1687, UA IX, 4c Nr. 31.

[46] Vgl. vorige Anmerkung.

[47] UA IX, 4c Nr. 143 Faszikelmitte, Bericht des Universitätskollektors L. Reichel (auch Reichold genannt) vom 22. April 1620 über Ergebnisse seiner Dienstreise nach Zell. Auf Seite 3 der Relation soll die Rechenkammer auf ihre baulichen Verpflichtungen gegenüber Kelterhaus und Fruchtspeicher in Zell erinnert werden; während das erstere neu aufzubauen war, waren an letzterem größere Sicherungsarbeiten notwendig, die im Hinblick auf die Erfahrungen mit der Kirche solider ausgeführt werden sollten: „doch das solches mit größerem bestandt als die kirch des orts gebauet werde, in welcher alleritt neuwe riß sich sehen laßen und vom Wetter schaden genommen".

[48] UA IX, 4c Nr. 31, Kostenvoranschlag von Werkmeister Schmidt aus Alzey 1687: Überschlag der Kirchen Zell welche im 30ig jährigen Krieg abgebrand.

hann Schick, der wegen großer Unsicherheit auf den Straßen bei fast vollständig von der Bevölkerung aufgegebenen Ortschaften keine Erhebungen durchführen konnte und es nicht für ratsam hielt, einen Geldvorrat von 250 fl. nach Heidelberg zu liefern[49]. Im September 1623 hatte Georg Böhm, Universitätskollektor in Heidelberg, Johann Schick in dessen derzeitigen Aufenthaltsort Dalsheim aufgesucht, jedoch von ihm kein Geld bekommen können[50]. Im April 1624 wies der kurfürstlich Mainzische Zollschreiber Georg Watteau den Zeller Kollektor auf die Verpflichtungen der Kollektur bzw. der Hochschule in Heidelberg gegenüber der Kirche und des Pfarrhauses in Wattenheim, Amt Gernsheim hin: Kirche und Pfarrhaus waren abgebrannt und in Asche gelegt worden; für einen Wiederaufbau hatte die Universität als Rechtsnachfolgerin des Stifts Zell ihren Beitrag zu leisten[51]. Im Frühjahr 1626 bat der Pächter des Zeller Hofgutes in Einselthum Hammann Igelsbach um einen Nachlaß seiner seit 1621 ausstehenden Korngülten in Höhe von 125 Malter. Er hatte pro Jahr 25 Malter als Pacht zu liefern; da 1621 die Vorräte geraubt, 1622 der Hof angesteckt und alle Gebäude abgebrannt worden waren, konnte er seither die Bewirtschaftung nicht aufnehmen. Johann Schick bestätigte aus Dalsheim die Wahrheit der Angaben des Einselthumer Pächters, die Universität entsprach dem Antrag, setzte für 1627 mit 12 1/2 Malter die Hälfte der Jahresrate fest und verlangte danach den vollen Ertrag[52].

Alle diese Angaben legen die Vermutung nahe, daß in jenen Jahren Zell das gleiche Schicksal erlitten hat. Zell liegt nur einen Kilometer östlich von Einselthum und dürfte kaum von Raubzügen und Brandstiftungen verschont geblieben sein. Der Kollektor Johann Schick hielt sich die ganze Zeit in Dalsheim auf, wie sein Schriftwechsel zeigt; er konnte sich offensichtlich nicht in die Universitätsorte wagen oder gar in ihnen wohnen. Ein Nachlassen der Kriegshandlungen wurde abgelöst vom Aufkommen neuer Feindseligkeiten, in die die Bevölkerung jederzeit verwickelt werden konnte: die Wiederaufnahme eines geregelten Gemeindelebens war für die Bewohner des Zeller Tales erst nach dem offiziellen Friedensschluß zu erwarten.

Die reformierte Gemeinde Zells konnte zusammen mit den Gläubigen der Nachbarorte Harxheim, Niefernheim und Einselthum in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihren Gottesdienst nur in einer Notunterkunft halten, wozu man den Raum unter dem Stiftsspeicher hergerichtet hatte[53]. Ihm fehlten jedoch Fenster, Türen und Läden, so daß man ihn 1670 mit einem Stall und nicht mit einem Kirchenraum verglichen hat[54]. Bereits 1658 hatte der Zeller Kollektor Samuel Magsamen bei der Rechenkammer angefragt, ob er für 3 fl. ein Fenster in dem Raum anbringen lassen könne, an dem in Ermangelung einer Kirche der Gottesdienst gehalten werde[55]. Im Jahre 1682 wurde diese Notkirche mit einer richtigen Bestuhlung versehen, eine Kanzel für den Pfarrer und ein Pult für den Lehrer für etwa 25 fl. neu eingebaut[56]. Danach zu schließen, dürfte der gleiche Raum für den Gottesdienst und zum Erteilen des Schulunterrichts verwendet worden sein. Außerdem waren noch 6 Ellen schwarzes Tuch für den Altartisch angeschafft und mit Genehmigung der Rechenkammer eine kleine Glocke im Werte von 50 fl. gekauft worden; die Geldbeschaffung für letztere bereitete Kollektor Lindweiler jedoch erhebliche Schwierigkeiten[57]. Bis Ende des 17. Jahrhunderts wurde der untere Raum des herrschaftlichen Speichers für den Gottesdienst benutzt, in dem es 1698 wieder an Sitzgelegenheiten mangelte[58].

Trotz dieser Behelfsmaßnahmen fehlte es nicht an Ansätzen zu einem Wiederausbau der Kirchenruine, die jedoch alle an finanziellen Fragen gescheitert sind. Immerhin geben uns die dabei angefallenen Akten Aufschluß über den Zustand des Gebäudes. Der Dirmsteiner Amtskeller nannte 1662 ein solches Vorhaben einen „Hauptbau", der abgesehen von dem noch stehenden Mauerwerk von neuem aufgebaut werden müßte[59]. 1670 hatte der Amtmann von Pfeddersheim Antz bei der Rechenkammer angefragt, ob an der Notkirche dringend nötige Reparaturen gemacht werden könnten oder ob vielleicht die Kirche wieder aufgebaut werden sollte[60]. Der Zeller Pfarrer Laurentius Müller meinte sogar, die Reparatur der Kirche könnte ohne große Kosten vonstatten gehen[61].

Konkrete Gestalt nahmen schließlich die Wiederaufbaupläne im Jahre 1687 an. Eine Inspektion des

---

[49] UA IX, 4c Nr. 145.

[50] UA IX, 4c. 143 Faszikelende. Im Bereich der Schaffnerei St. Lambrecht herrschten ähnliche Zustände: Die Güter zu Dannstadt lagen „gantz öd und ungebaut", ein Pächter hatte sich sogar mit zwei Pferden dem Braunschweiger Söldnerführer angeschlossen; ebda.

[51] UA IX, 4c Nr. 143 Faszikelanfang. Johann Schick äußerte sich am 20. Juni zu diesem Schreiben.

[52] UA IX, 4c Nr. 146.

[53] „Seit ChurPfaltz restitution"; Schreiben des Amtmanns von Pfeddersheim, Johann Matthias Antz, an die Rechenkammer mit Datum 20. Mai 1670; UA IX, 4c Nr. 31.

[54] Ebda. Vgl. auch das Schreiben des Zeller Pfarrers Laurentius Müller an Antz vom 7. Mai 1670.

[55] UA IX, 4c Nr. 31 Akten 1658; keine Entscheide ersichtlich.

[56] UA IX, 4c Nr. 174 mit Kostenvoranschlägen und Abrechnung darüber in der Kollekturrechnung Zells 1682, StA SP A 15 Nr. 159a.

[57] UA IX, 4c Nr. 31.

[58] UA, IX, 4c Nr. 31, Senatsprotokollextrakt vom 29. August über einen Bericht von Pfarrer Serini aus Zell bzw. von Kollektor Franzenius aus Gundheim an die Regierung mit Datum 1. Oktober 1698.

[59] UA IX, 4c Nr. 31, Schreiben an die Rechenkammer mit Datum 2. Juli 1662.

[60] UA IX, 4c Nr. 31, Schreiben vom 20. Mai 1670.

[61] Ebda. Müller an Antz; Zell, 7. Mai 1670.

Kirchenrates hatte zu offiziellen Schritten dieser Behörde bei der Hofkammer geführt, die ihrerseits von dem Alzeyer Bausachverständigen, Werkmeister Schmidt, einen Kostenvoranschlag für die nötigen Reparaturarbeiten anforderte[62]. Aufgrund der genauen Aufstellungen Schmidts lassen sich Aussehen und Größe des um 1610 errichteten Kirchengebäudes eindeutig angeben[63]. Die Außenmauern waren noch vorhanden[64], außerdem Fenster- und Türöffnungen unverändert geblieben; es hätte sich danach neben Sicherungsarbeiten am Mauerwerk um die Weiterführung eines Art Rohbaues gehandelt. Schmidts Voranschlag belief sich auf 755 fl. 44 Kr., 14 1/2 Malter Korn und 1 1/2 Ohm Wein.

Offensichtlich war man sich auf Regierungsseite nicht im klaren darüber, wem die Hauptlast zufalle[65], obwohl die Rechtsverordnungen deutlich dem Stift Zell die Bau- und Unterhaltspflichten in Zell für die Kirche sowie Pfarr- und Schulhaus zuwiesen[66]. Mit dem Ausbruch des Pfälzer Erfolgekrieges wurden solche Bestrebungen unmöglich gemacht, Wechsel des Herrscherhauses, Beendigung des staatlichen Pachtverhältnisses und Übergang Zells in Eigenverwaltung der Universität schufen neue Voraussetzungen für die reformierte Gemeinde und ihr Gotteshaus, das am Anfang des 18. Jahrhunderts durch die Heidelberger Hochschule neu entstehen sollte.

Der Ausbau der Kirchenruine durch die Universität Heidelberg zu Anfang des 18. Jahrhunderts – Auseinandersetzungen mit der katholischen Gemeinde

In den ersten Jahren nach Übernahme in Eigenverwaltung hatte die Universität Heidelberg die Gefälle der Kollektur Zell erneut verpachtet: 1701 an den Burggrafen von Alzey, Baron von Wachtendonck und, da dieser bald darauf starb, 1703 an die drei Gemeinden Zell, Harxheim und Niefernheim auf sechs Jahre; 1704 wurde mit Jakob Müller der erste Kollektor angestellt, die Kollekturbedienung bis 1710 jedoch mehrmals gewechselt[67]. Diese etwas verwickelten Verhältnisse in der Zeller Kollektur lassen nicht eindeutig bestimmen, von welcher Seite aus die Initiative zur Wiederherrichtung der immer noch als Ruine vorhandenen Kirche ging, jedenfalls wurden im Jahre 1705 neue Pläne aufgestellt und in die Tat umgesetzt.

Im Juni 1705 hatte der Werkmeister von Alzey den Zeller Faut und Kollektor Jakob Müller aufgesucht, um an Ort und Stelle zu erfahren, ob die Maurer schon mit dem Wiederaufbau begonnen hätten; dies war jedoch unterblieben, da Müller noch keinen Auftrag erhalten hatte[68]. Danach zu schließen, könnte der Anstoß zu dem Kirchenbau von anderer als Universitätsseite gekommen sein, allerdings stand diese dem Vorhaben positiv gegenüber, indem sie dem Heidelberger Baumeister Rischer den Auftrag gab, die Baustelle zu besichtigen und einen Kostenvoranschlag zu geben[69].

Johann Jakob Rischer stellte am 27. August 1705 einen Voranschlag in Höhe von 1254 fl. auf über den Ausbau der Zeller Kirche, die er gleichzeitig nach Osten um einen Chor und eine Sakristei erweitern wollte; hierzu hatte er eigens einen Grundriß verfertigt[70]. Rischers Aufstellungen können wir wieder Einzelheiten über den Zustand und das Aussehen der Kirchenruine entnehmen, die die bisher gefundenen Ergebnisse bestätigen.

Der Steinhauer sollte das alte Hauptgesims und der Maurer den oberen Kranz der Hauptmauern ausbessern. Bei einer Erweiterung des Kirchenschiffes hätte der letztere den Chor und die Sakristei neu aus dem Fundament herausführen, die Ostmauer der Kirche herausbrechen und einen neuen Chorbogen verfertigen müssen; dem Steinhauer wäre der Einbau der Fenstergewände in dem neuen Kirchenteil obgelegen. Auf das Kirchengebäude sollten drei Dachstühle und ein kleiner Glockenturm als Dachaufsatz kommen. Die Außenmaße des Schiffes betragen dem beigegebenen Maßstab zufolge ca. 80 × 40/45 Schuh und dekken sich damit genau mit den im Kostenplan von 1687 genannten Maßen von 80 × 44 Schuh. Auch die Öffnung für die Kirchentür in der Südwand entspricht mit 8 – 9 Schuh der 1687 angegebenen Breite. Die kleine Nebentür in der Ostwand ist auf dem Plan naturgemäß nicht verzeichnet, da sie bei der Erweiterung um einen Chorraum verschwunden wäre.

Der Anbau von Chor und Sakristei unterblieb, man hat die reformierte Kirche in den Jahren 1706/07 unter Beibehaltung der vorhandenen alten Mauern ausgebaut und die Geldmittel aus Kollekturgefällen

---

[62] UA IX, 4c Nr. 31, Akten Mai bis August 1670; danach das Folgende.

[63] Vgl. oben S. 16.

[64] Bericht des Inspektors zu Dirmstein, Andreas Gritti, an den Kirchenrat mit Datum Laumersheim, 27. Mai 1687 in UA IX, 4c Nr. 31: ... „die Kirch zu Zell, deren gemeuer noch stehet" ...

[65] Dorsalvermerk zu Schmidts Kostenvoranschlag von 1687 in UA IX, 4c Nr. 31.

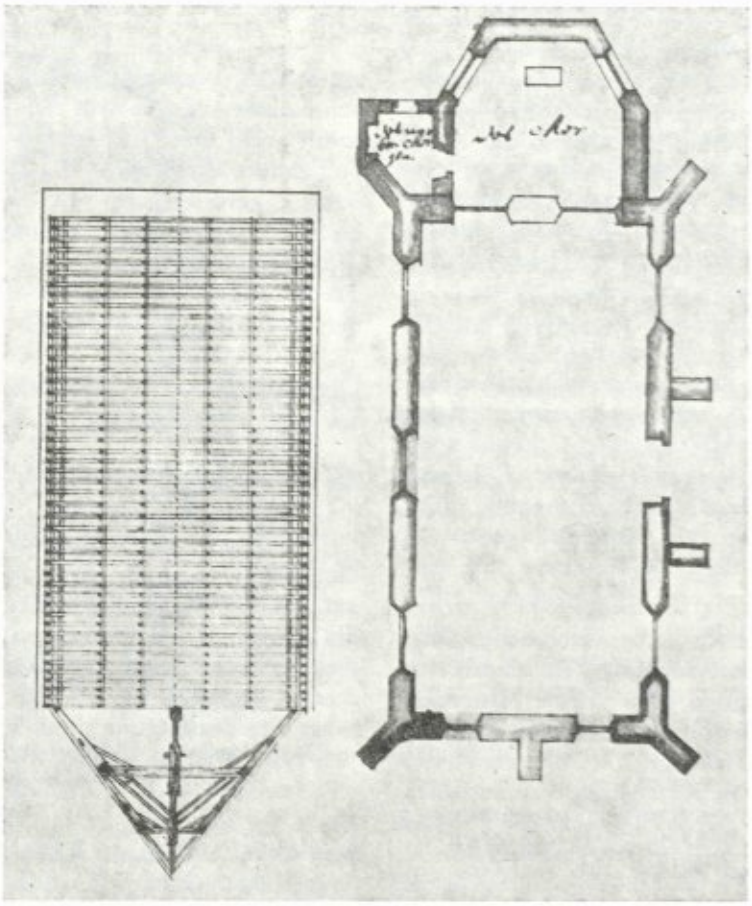
[66] UA IX, 4c Nr. 31, Extrakt aus einem Weistum des Unteramts Dirmstein fol. 215 unter der Rubrik Zell, Harxheim und Niefernheim; Beilage zu den Akten von 1662 (Kirche, Turm und Chor). – Vgl. UA IX, 4c Nr. 174 mit Extrakten aus der Zeller Stiftsrenovation von 1605 über Zell: „die Kirch, das Pfarrhaus undt die Schul wirdt vom Stift in baw und besserung unterhalten".

[67] Quellenbelege und weitere Einzelheiten in meiner Dissertation S. 197 ff.

[68] UA IX, 4c Nr. 181, Schreiben Müllers an die Universität mit Datum Harxheim, 13. Juni 1705.

[69] Senatsprotokoll vom 17. Juni 1705 als Antwort auf eine entsprechende Anfrage von Faut Müller; UA I, 3 Nr. 64 fol. 191v.

[70] Beide Dokumente in UA IX, 4c Nr. 181.



Plan zur Reparatur und Erweiterung der Zeller reformierten Kirche im Jahre 1705, vgl. Anm. 70

genommen[71]. Eine Veränderung ist bei den Fenstern eingetreten, sie wurden im Vergleich zu den Angaben von 1687 umgestaltet.

Jakob Müller hatte Ende des Jahres 1708 im Auftrag der Universität die Fenster ausgemessen und eine Glasfläche von 467 Schuh bei sieben Fenstern errechnet; er bat um Genehmigung des Ankaufs, um sie vor der Winterzeit einsetzen zu können. In seinem Schreiben nach Heidelberg vom 10. November gab er die genauen Maße an: zwei Fenster in der Ostwand 18 Schuh hoch und 5 Schuh breit, auf der Südseite ein Fenster oberhalb der Kirchentür mit einer Höhe von 15 1/2 und einer Breite von 7 1/2 Schuh und daneben zwei weitere mit je 8 1/2 Schuh Höhe und 7 1/2 Schuh Breite. In der Westwand sollte ein Fenster mit den Maßen 8 1/2 Schuh in der Höhe und 5 Schuh in der Breite und ein letztes in der Nordmauer von 8 1/2 Schuh Höhe und 7 1/2 Schuh Breite eingesetzt werden[72]. Im Jahre 1709 war schließlich der Ausbau der alten Zeller Kirche abgeschlossen[73].

Die neugegründete katholische Gemeinde Zells hatte seit 1702 eine eigene behelfsmäßige Versammlungsstätte für ihren Gottesdienst eingerichtet[74]. Als die Zeller Kirche für die reformierte Gemeinde wieder hergestellt war, erhoben die Katholiken plötzlich Anspruch auf deren Mitbenutzung, was ihnen im Jahre 1707 als vorläufiges Simultaneum so lange gewährt werden sollte, wie die Protestanten in Dannstadt die gleiche Vergünstigung erhielten[75]. Dieses Recht wurde letzteren bereits 1711 wieder entzogen, so daß sie sich entschlossen, eine eigene Kirche zu errichten; danach scheint auch den Katholiken Zells die Benutzung der reformierten Kirche untersagt worden zu sein, zumal ihr Pfarrer sich im folgenden Jahr um Veränderungen in seiner eigenen Kirche bemühte[76].

---

[71] UA IX, 4c Nr. 33, Beantwortung diesbezüglicher Anfragen seitens der Universität durch den Zeller Kollektor Johann Jost Jung; Akten Juni/Juli 1741.

[72] UA IX, 4c Nr. 181, Jakob Müller an die Universität Heidelberg mit Datum Harxheim, 10. November 1708.

[73] Auskunftsschreiben Kollektor Jungs, vgl. oben Anm. 71. – Die Jahreszahl 1709 zierte als Schmiedeeisen den Pfosten der Kanzel bis zur Umgestaltung des Kircheninneren in den Jahren 1905/06 und bezeugte somit den Abschluß des Innenausbaues zu Anfang des 18. Jahrhunderts; vgl. Vogelgesang S. 97 und 114.

[74] Vgl. meine Dissertation S. 88 mit Anm. 13.

[75] UA IX, 4c Nr. 180 mit detaillierten Akten, teilweise auch in Nr. 181.

[76] Vgl. die Akten dieser Jahre in UA IX, 4c Nr. 180 f.

Im Jahre 1714 hatte der französische Kommandant Obrist von Kleinholtz die Anordnung erlassen, den Katholiken wieder die Kirchen einzuräumen, aus denen sie seit dem Ryswicker Friedensschluß vertrieben worden waren. Daraufhin meldete der Amtsschreiber von Alzey, man habe am 11. März 1714 um 10 Uhr in der Zeller Pfarrkirche „die wirkliche possession genommen und die actus catholicos darin exerciret“ [77]. Im August desselben Jahres bat der Pfarrer der Zeller katholischen Gemeinde Rhewinkkel den Senat der Universität Heidelberg um Klärung der Rechtslage: die ‚Stiftskirche' sei nunmehr fertig und von der katholischen Gemeinde in Beschlag genommen (‚occupiert'), während man vorher teilweise die Kirche in Bubenheim mitbenutzt habe; außerdem sei ihm von Regierungsrat Fleck mitgeteilt worden, die Stiftskirche sei eine gemeinschaftliche Kirche zusammen mit den Reformierten [78]. Beachtenswert ist dabei, daß die Zeller Kirche 1714 gleichzeitig Stifts- und Pfarrkirche genannt wird.

Obwohl die alte Zeller Kirche bei der Kirchenaufteilung im Gefolge der kurpfälzischen Religionsdeklaration vom 21. November 1705 an die reformierte Gemeinde gefallen war, haben die Katholiken mehrmals versucht, sich gewaltsam einen Zugang zu dem jetzt wieder aufgebauten Gotteshaus zu verschaffen, so daß am Ende die Universität und der Kurfürst selbst eingreifen mußten. Die katholischen Professoren an der Hochschule wurden gemaßregelt und durch einen allgemeinen Erlaß im Jahre 1721 alle Veränderungen des Religionswesens seit den Friedensschlüssen von 1714 untersagt [79]. Als in den Jahren 1746 bis 49 der katholischen Gemeinde ihr heute noch vorhandenes Gotteshaus gebaut wurde [80], konnte der konfessionelle Frieden besser gewahrt werden und es nicht mehr zu ähnlichen Ausschreitungen kommen wie in den ersten beiden Jahrzehnten des Jahrhunderts.

An der zu Anfang des 18. Jahrhunderts wieder ausgebauten alten Zeller Kirche wurden alle später anfallenden Reparaturkosten aus Kollekturmitteln genommen, bauliche Veränderungen fanden erst in den Jahren 1905/06 durch den Einbau des Turmes, der Empore, der Portalsvorhalle und der Umgestaltung des Kircheninneren statt [81]. Die äußeren Maße des Kirchengebäudes sind jedoch noch heute dieselben wie im 17. und 18. Jahrhundert: Die Länge von etwa 20 bis 25 Meter zu einer Breite von ca. 10 bis 12 Meter entspricht den in dem Kostenvoranschlag von 1687 bzw. Grundriß von 1705 angegebenen 80 × 40/44 Schuh. Die Nebentür, die Werkmeister Schmidt Ende des 17. Jahrhunderts in der Größe von 8 × 4 Schuh einsetzen wollte, ist heute als zugemauerte Öffnung in der Ostwand noch gut sichtbar. Offenbar sind beim Wiederaufbau zu Anfang des 18. Jahrhunderts die zwei im Kircheninneren vorhandenen Säulen entfernt worden: Schmidt wollte 1687 zwischen diese beiden in der Mitte stehenden Säulen drei „Gehenck“ einbauen lassen, einen Hinweis auf eine vermutlich vorher eingewölbte Decke; allerdings sollte diese Aufgabe dem Zimmermann obliegen und somit wohl aus Holz gestaltet werden. Auf jeden Fall müßte die Kirche des 17. Jahrhunderts zweischiffig gewesen sein. In diesem Zusammenhang bleibt als letzte Frage zu klären, inwiefern die heutige protestantische Kirche Zells in baulicher Hinsicht die Tradition der alten Stiftskirche aus dem beginnenden 15. Jahrhundert weiterführen konnte.

Die protestantische Kirche Zells in der Tradition der mittelalterlichen Stiftskirche

Da die ehemalige Stiftskirche 1606/07 infolge ihres baufälligen Zustands völlig abgebrochen und das Gelände für einen Neubau frei geworden war, liegt die Vermutung nahe, daß man die Nachfolgekirche auf den gleichen Platz gestellt hat, wie dies allgemein üblich war. Demnach müßten an der heutigen protestantischen Pfarrkirche Spuren eines früheren Kirchengebäudes zu finden sein. Diese Annahme erfährt ihre Bestätigung durch einen Grabungsbefund von 1933. Um das aufgrund seiner geologischen Beschaffenheit zu Erdverschiebungen neigende Gelände am Berghang besser zu sichern, wurden damals vom Landbauamt Kaiserslautern größere Drainagearbeiten durchgeführt. Dabei stieß man an der Südostecke der protestantischen Kirche auf Fundamente und Mauerreste eines gotischen Chores und Kirchenschiffes, das etwa zwei Meter südlich der entsprechenden heutigen Kirchenwand lag [82]. Bei Grabungen in westlicher Richtung dürfte man auf die Fortsetzung der alten Mauerfundamente stoßen und somit auch die Länge der ehemaligen Stiftskirche bestimmen können, während die Reste der einstigen Nordmauer im Innenraum der heutigen Kirche unter dem nördlichen Teil des Bodens sich befinden müßten. Offenbar errichtete man den Neubau um 1610 etwas weiter nördlich, aber an der gleichen Stelle wie die Vorgängerkirche, deren Baufälligkeit sich zu einem guten Teil durch die bis in die heutige Zeit hinein bezeugten Geländeverschiebungen erklären

---

[77] UA IX, 4c Nr. 598.

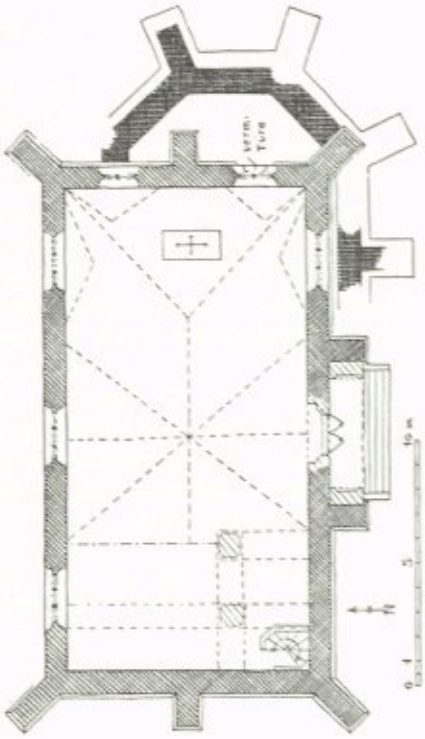
[78] UA IX, 4c Nr. 31, Schreiben vom 22. August 1714.

[79] Vgl. UA IX, 4c Nr. 181 über das rechtswidrige und teilweise brutale Vorgehen der Katholiken gegen die reformierte Gemeinde vor allem in den Jahren 1714 und 1718. Beachte ebenso StA SP A 2 Nr. 1710, Akten 1718 mit dem Ansuchen der Katholiken um ein „Simultaneum Exercitum Religionis in der denen reformierten zugefallenen Pfarrkirchen“. – Das Originalreskript Karl Philipps mit Datum Mannheim, 21. März 1721 in UA IX, 4c Nr. 184.

[80] Vgl. die Darstellung in meiner Dissertation S. 90 f.

[81] Vgl. die Darstellung bei Vogelgesang S. 114 ff.

[82] Die Kunstdenkmäler der Pfalz Bd. VII, Bezirksamt Kirchheimbolanden, S. 328 mit Abbildung Nr. 273 auf S. 335.



Grundriß mit Angabe älterer Mauerreste (1933), Abb. aus: Kdm. Kirchheimbolanden, vgl. Anm. 82

läßt. Der Wiederaufbauplan Rischers 1705 hätte mit der nach Osten vorgesehenen Erweiterung um einen Chor- und Sakristeiraum praktisch die Tradition zur alten Stiftskirche in baulicher Hinsicht wiederhergestellt.

Den im bisherigen gezeigten und als gesichert anzusehenden Tatsachen soll noch eine Hypothese zum Aussehen der ehemaligen Stiftskirche angeschlossen werden.

Im Jahre 1516 wurde in Oppenheim am Rhein auf Initiative des Stiftes Zell ein kleines Buch gedruckt, das die Geschichte des Heiligen Philipp verbreiten und gleichzeitig für die Zeller Wallfahrt werben sollte[83]. Die letzte bedruckte Seite zeigte knieende Pilger vor einem Altar, auf dem die Büste St. Philipps steht. Um diesen hier gezeigten und entsprechend der Wichtigkeit des Motivs unverhältnismäßig vergrößerten Teil des Innenraumes rahmt sich eine Kirche mit gotischem Chor, einem großen Fenster in der gegenüberliegenden Giebelwand und einem kleinen Turm als Aufsatz auf einer Dachseite. Der ganze Holzschnitt trägt die Überschrift: Celle bei Worms!

Warum sollte dem Künstler, der diese Abbildung anfertigte, nicht das Aussehen der Stiftskirche bekannt gewesen sein und vorgeschwebt haben, so daß er deren Umrisse mit der für ihn viel wichtigeren Darstellung der Pilgerschaft zum St. Philippsreliquiar in eine Einheit zu bringen suchte. Eine genaue Vorstellung vom Aussehen der Zeller Kirche können wir hieraus zwar nicht gewinnen, nach der aktenmäßigen Überlieferung seit Anfang des 15. Jahrhunderts und dem Grabungsbefund von 1933 spricht aber auch nichts dagegen.

Die Zeller Stiftskirche hatte eine mittlere Größe, entsprechend der Bedeutung des Wallfahrtsortes[84]. Sollte die im Zeller Wallfahrtsbüchlein gegebene Abbildung nicht mit der Kirche des Stiftes identisch sein, sondern einen reinen Phantasiebau darstellen, so kann jene dennoch in Wirklichkeit kaum anders ausgesehen haben, da sie im gotischen Stil zu Anfang des 15. Jahrhunderts erbaut und der damals vorhandene Chorraum durch Aktenbelege und Grabungsbefunde ausreichend bezeugt ist. Die Frage einer Identität oder Nichtidentität läßt sich kaum entscheiden und muß daher wie manches andere zur Zeller Stiftsgeschichte offenbleiben.

Zum Abschluß bleibt noch zu untersuchen, warum bisher so wenig Klarheit über die Geschichte der Zeller Stiftsgeschichte bestand. Ohne Kenntnisse der Senatsprotokolle und anderer Akten des Universitätsarchivs Heidelberg bzw. der Kollekturrechnungen im Staatsarchiv Speyer lassen sich die recht verwickelten Bauabschnitte vor allem im 17. Jahrhundert nicht erklären. Der Senatsbericht vom 26. Februar 1607 nimmt dabei eine Zentralstelle ein; er gibt zusammen mit den Angaben der Jahresrechnung der Kollektur Zell von 1616 eindeutig die Verbindung von der alten mittelalterlichen zu der neuzeitlichen bis heute weiter bestehenden Kirche Zells[85].

In diesem Zusammenhang muß noch auf die in den Kunstdenkmälern von Bayern, Bezirksamt Kirchheimbolanden, vertretene Theorie von zwei Zeller Kirchen verwiesen werden[86]. Diese findet in den Akten keinerlei Begründung[87]. Die Stiftskirche auf den Platz der heutigen katholischen Kirche zu verlegen, zeugt von wenig Sachverstand: die Außenmaße der letzteren[88] würden etwa der um einen Chorraum erweiterten protestantischen Pfarrkirche entsprechen. Die Bauakten von 1746 bis 1749 geben auch nicht den leisesten Hinweis auf einen etwaigen Vorgängerbau[89], und das nördlich dieser Kirche vorhandene Gelände gehört zu einem ehemaligen

---

[83] Vgl. Moraw S. 178 und ff. Das Zeller Wallfahrtsbüchlein wird heute in der Stadtbibliothek Mainz verwahrt. Es umfaßt 16 Folio. – Zum Inhalt vgl. Moraw S. 179 f. Die Überlassung der Vorlage für die Abb. auf Seite 22 verdanke ich der Stadtbibliothek Mainz.

[84] Vgl. Moraw S. 178.

[85] Bei der Abfassung des Kapitels über die Kollektur Zell in meiner Dissertation war mir dieser Zusammenhang noch nicht bekannt, so daß die dortige Darstellung S. 87 f. einer entsprechenden Ergänzung bedarf.

[86] S. 328 f., vgl. Anm. 82.

[87] Vgl. in meiner Dissertation S. 87 f. Anm. 12.

[88] Kdm. Kirchheimbolanden S. 329, Grundriß und Lageplan der Kirche mit Angabe des Maßstabes.

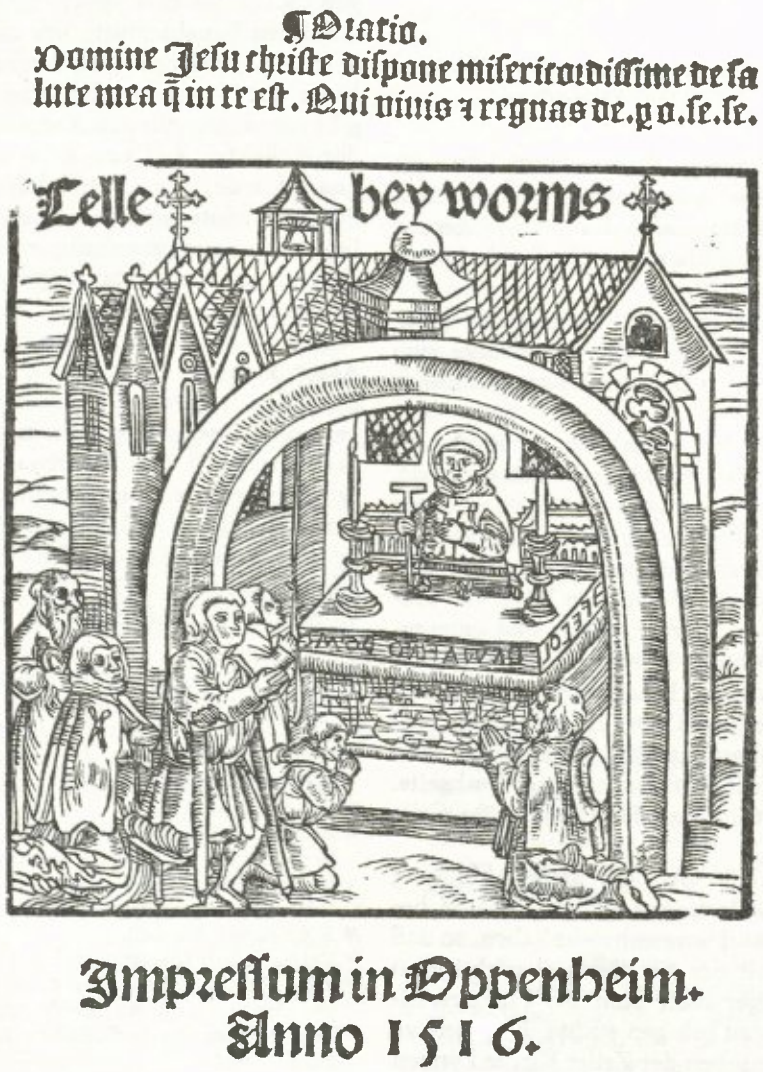
[89] Zum Neubau der katholischen Kirche vgl. meine Dissertation S. 90 f.

Stiftsgebäude, von dem zwei tonnengewölbte Keller als sog. Stiftskeller heute noch vorhanden sind. Der darüber gelegene Aufbau läßt sich an dem Mauerwerk der östlichen Giebelwand noch gut erkennen; im nördlichen Teil ist eine Spitzbogennische vorhanden, die einst wohl als Fenster diente. Sollte es sich bei diesem Gebäude um den mehrgenannten Stiftsspeicher handeln, so könnte der sich darunter befindliche Raum in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeitweise für den Gottesdienst der reformierten Gemeinde benutzt worden sein. Da in den Kunstdenkmälern die Baugeschichte der protestantischen Kirche ganz unzutreffend angegeben wird[90], kann man die diesbezüglichen Ausführungen als überholt betrachten.

Was bleibt nach allem als Ergebnis? Die heutige protestantische Kirche setzt in mehrfacher Hinsicht die Tradition der ehemaligen Stiftskirche fort: sie steht auf dem Gelände dieser Kirche und hat auch ihre Stilformen bewahrt, abgesehen davon, daß sie keinen Chorraum aufweist und insgesamt um etwa zwei Meter nach Norden verschoben ist. Beim Abbruch der alten Zeller Kirche 1606/07 hatte der Amtmann von Pfeddersheim auf eigenes Gutdünken eine größere Menge Steine wegfahren lassen; die großen Blöcke, die Quadersteine waren jedoch an Ort und Stelle zur Verwendung für den Neubau geblieben, dürften also anschließend wieder verbaut worden und somit heute noch in den Mauern der protestantischen Kirche Zells enthalten sein. Gleichwie die mittelalterlichen Stiftskirchen des Ortes Zeugnis abgeben von den Wechselfällen dieser Jahrhunderte, so ist auch die von uns skizzierte Geschichte des von der reformierten Gemeinde Zells benutzten Gotteshauses im 16., 17. und 18. Jahrhundert ein getreues Abbild der Verhältnisse während des Konfessionszeitalters im alten Deutschen Reich.

---

[90] Kdm. Kirchheimbolanden S. 328 und 333: „den Stilformen zufolge ein Werk des späteren 17. Jahrhunderts".



Abkürzungen:

BbZ	Bruderschaftsbuch des Stifts Zell
GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe
StA SP	Staatsarchiv Speyer
UA	Universitätsarchiv Heidelberg

Quellen

UA: Abteilung I, 3 Senatsprotokolle; IX, 4c Akten der Kollektur Zell

GLA: Abteilungen 63 und 77

StA SP: Bestand A 2; B 2; A 16 Akten der Universität Heidelberg

Stadtbibliothek Mainz: Standort I C 4°/402: Ecastichon in peregrinatione ad sanctum Philippum confessorem, Ecclesiae collegiatae Cellensis patronum et plantatorem primo genium. Kalendis Februariis Anno domini M D XIV. Impressum in Oppenheim Anno 1516. (Wallfahrtsbuch des Stifts Zell)

Staatsbibliothek München: Codex latinus Monacensis 1056 (Bruderschaftsbuch des Stifts Zell)

Standort der Jahresrechnungen der Kollektur Zell:

StA SP: A 16 Nr. 215 Jahrgänge 1574, 1600, 1605, 1614, 1616; A 15 Nr. 159a Jahrgang 1682

UA: IX, 4c Nr. 301 Jahrgang 1603

Darstellungen

Die Kunstdenkmäler der Pfalz Bd. VII, Bezirksamt Kirchheimbolanden, bearbeitet von Bernhard Hermann Röttger, Karl Busch und Max Goering. München 1938.

Merkel, Gerhard: Wirtschaftsgeschichte der Universität Heidelberg im 18. Jahrhundert. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen 73. Band. Stuttgart 1973.

Moraw Peter: Das Stift St. Philipp zu Zell in der Pfalz. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kirchengeschichte. Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde Band 9. Heidelberg 1964.

Vogelgesang, Otto Friedrich: Die Stiftskirche zu Zell im Zeller Tal. (ohne Ort) 1906.

Winkelmann, Eduard: Urkundenbuch der Universität Heidelberg Band 1 Urkunden. Heidelberg 1886.